

CHRISTIAN LÜBKE

QUI SINT VEL UNDE HUC VENERINT – BEMERKUNGEN ZUR HERKUNFT DER NAMEN VON POLEN UND LUTIZEN

„Wer sie sind und woher sie kommen“, darüber wollte Bischof Thietmar von Merseburg, der zweifellos beste Gewährsmann der Ereignisse im östlichen Mitteleuropa an der Wende zum zweiten christlichen Jahrtausend, den „lieben Leser“ seiner Chronik im Hinblick auf die elbslavischen Lutizen aufklären.¹ Seine Informationen zur Beantwortung der von ihm selbst aufgeworfenen Frage sind zwar nicht so erschöpfend, wie man sich dies aus heutiger Sicht wünscht, besonders wenn man sich auf die Suche nach den Ursprüngen begibt; ja in manchem, wie etwa im Hinblick auf die Lokalisierung von Riedegost², dem befestigten zentralen Kultplatz der Lutizen, haben sie noch neue Fragen aufgeworfen, die bis heute nicht zu beantworten sind. Aber dennoch: Thietmar fühlte sich verpflichtet, das, was er wußte, zusammenzutragen, um das plötzliche Auftauchen dieser gefürchteten slavischen Krieger im Gefolge des großen Slavenaufstandes von 983 wenigstens einigermaßen zu erklären. Leider entwickelten aber weder er noch irgendeiner seiner Zeitgenossen ein solches Mitteilungsbedürfnis in bezug auf die den Lutizen nach Osten hin benachbarten Polen, deren Name ungefähr gleichzeitig in die schriftlichen Quellen gelangte. Erst die Geschichtsschreiber am Beginn des 12. Jahrhunderts, also in einem erheblichen Zeitabstand, machten sich über die Herkunft der Polen Gedanken: der Mönch Nestor aus dem Kiever Höhlenkloster, der die „Erzählung der vergangenen Jahre“ (*Povest' vremennyh let*) und damit die älteste altrussische Chronik kompilierte, der er eine ausführliche Vorrede über den Ursprung der slavischen Völker voranstellte;³ und der aus Frankreich stammende anonyme Chronist, der Gallus Anonymus, der die Anfänge der Fürsten der Polen thematisierte.⁴

Oberflächlich betrachtet sind mit der Zugehörigkeit zur slavischen Sprachfamilie und mit der Gleichzeitigkeit des Auftauchens ihrer Ethnonyme die Gemeinsamkeiten von Polen und Lutizen bereits erschöpft. Denn es handelt es sich um zwei offenbar völlig gegensätzliche Faktoren der europäischen Geschichte: Während die einen, die Polen

¹ Thietmar von Merseburg, *Chronicon* VI, 23 (ed. Robert Holtzmann, MGH SS rer. Germ. in us. schol., NS 9, Hannover/Berlin 1935) 147 f.

² Die Beschreibung dieses Kultplatzes, der von Thietmar zweifellos korrekt Riedegost benannt wurde, der aber besser unter dem von Adam von Bremen benutzten Namen Rethra bekannt ist, findet sich bei Thietmar, *Chronicon* VI, 23–25, ed. Holtzmann 147–149. Den Forschungsstand zu den Lutizen faßte Wolfgang H. Fritze, *Lutizen*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6 (München 1993) 23–25, zusammen; die mit den Lutizen verbundenen Ereignisse sind bei Christian Lübke, *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)* 1–5 (Berlin 1984–1988), Index (=5) verzeichnet.

³ *Povest' vremennyh let* (Die Erzählung der vergangenen Jahre), (ed. Dimitrij S. Lichačev, Moskva-Leningrad 1950); neueste Übersetzung ins Deutsche: *Die Nestorchronik* (ed. Ludolf Müller, Handbuch zur Nestorchronik 4, München 2001).

⁴ Gallus Anonymus (*Galli anonymi cronicae et gesta ducum sive principum Polonorum*, ed. Karol Mалеczyński, MPH NS 2, Kraków 1952); in deutscher Sprache: *Polens Anfänge – Gallus Anonymus: Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen* (ed. Józef Bujnoch, Slavische Geschichtsschreiber 10, Graz 1978).

nämlich, seit der ersten Jahrtausendwende unter ihrem Fürsten Bolesław Chrobry (Bolesław dem Tapferen) zu einer der großen europäischen Nationen aufstiegen und – wenn auch nicht nach einer gradlinigen Entwicklung – zur Zeit ihrer Jagiellonendynastie im Verbund mit den Litauern seit dem 15. Jahrhundert zeitweise den gesamten Großraum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer dominierten, schien sich die Kraft der anderen, der Lutizen, lediglich auf die kleinräumige Abwehr von Christentum und Reichsherrschaft zu konzentrieren, allenfalls noch auf die immerhin erfolgreiche Zementierung ihrer archaischen Lebensweise, was aber nur bis ins 12. Jahrhundert hinein gelang.

Konsequenterweise haben die Lutizen denn auch in der Historiographie lange Zeit recht wenig Beachtung gefunden. Wolfgang Brüske, dem die bisher einzige Monographie über sie zu verdanken ist, urteilte 1955, daß sie durch ihren Widerstand nur kurzfristig ihre Freiheit verteidigt hätten und infolge eines bis zum 12. Jahrhundert entstandenen „Kulturgefälles“ gegenüber den westlichen Nachbarn dann vollständig „aufgesogen“ worden seien.⁵ Einen ganz anderen Stellenwert hatten die Lutizen, oder genauer gesagt alle heidnischen Elbslaven, dagegen schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts für den polnischen Historiker Kazimierz Wachowski, der in ihnen eine Art von Verteidigungswall gegen den „deutschen Drang nach Osten“ sah. Erst die Verlangsamung der Ostbewegung des Reiches infolge des elbslavischen Widerstandes habe den Polen, und auch den Pomoranen, die nötige Ruhe zur Entwicklung ihrer staatlichen Institutionen gegeben.⁶ Wesentliche Änderungen dieser unterschiedlichen Bewertungen konnten anlässlich des Millenniums des Lutizenaufstandes von 983 festgestellt werden. Wolfgang H. Fritze wollte diesen nun sogar als eine „Schicksalswende in der Geschichte Mitteleuropas“⁷ verstehen, während bei einer Konferenz im polnischen Posen Einigkeit darüber bestand, daß den Elbslaven das Empfinden einer antideutschen „Vormauer“ völlig fremd gewesen sei.⁸ Dennoch blieb das Interesse an den Lutizen auch nach dieser Umbewertung gering, und die polnische Historiographie ignoriert sie sogar in gewisser Weise, indem sie dort unter dem älteren Namen der Wilzen subsumiert werden, an deren Stelle sie in regionaler Hinsicht seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts traten.⁹ Dabei mag eine Rolle spielen, daß von keinem einzigen lutizischen Individuum sein Name überliefert und mithin die Konstruktion eines anschaulichen Bildes schwierig ist. Ansätze zu einer näheren Beschäftigung bot eben nur Bischof Thietmars von Merseburg Schilderung des zentralen lutizischen Heiligtums, jener Tempelfestung also, wo sich die Lutizen zur Volksversammlung trafen, und die unter dem Namen Rethra bekannt und lebhaft diskutiert wurde.¹⁰ Weit weniger kontrovers verliefen dagegen die

⁵ Wolfgang Brüske, *Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes* (Köln/Wien 1955, ²1983), 1 f.; zur Wertung der Lutizen in der Historiographie ausführlicher Christian Lübke, *Zwischen Polen und dem Reich: Elbslaven und Gentilreligion*, in: *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“*, ed. Michael Borgolte (Europa im Mittelalter 5, Berlin 2002) 41–67.

⁶ Kazimierz Wachowski, *Ślaviańszczyzna zachodnia* (Das westliche Slaventum, Warszawa 1903, ³2000) 269.

⁷ Wolfgang H. Fritze, *Der slawische Aufstand von 983 – eine Schicksalswende in der Geschichte Mitteleuropas*, in: *Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen*, ed. Eckart Henning/Werner Vogel (Berlin 1984) 9–55.

⁸ Jerzy Strzelczyk, *Ślaviańszczyzna połabska. Uwagi na marginesie poznańskiej konferencji* (Das Elbslaventum. Randbemerkungen zur Posener Konferenz), in: *Ślaviańszczyzna połabska między Niemcami a Polską. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Instytut Historii UAM w dniach 28–29 IV 1980 r.* Poznań, ed. Jerzy Strzelczyk (Poznań 1981) 277.

⁹ In dem großen polnischen Lexikon slavischer Altertümer werden die Lutizen in dem Artikel über die Wilzen abgehandelt; siehe Gerard Labuda, *Wieleci* (Słownik Starożytności Słowiańskich 6, Wrocław 1977) 430–436.

¹⁰ Siehe oben, Anm. 2; außerdem Lothar Dralle, *Rethra*, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (München 1995) 764; *Einordnung der Lutizen in den strukturellen Wandel* (Fürstentherrschaft, Christianisierung und gentile-

Diskussionen um die Etymologie des Lutizennamens. Schon Adam von Bremen hatte hier die Richtung vorgegeben, der nämlich wußte, daß man sie wegen ihrer „Tapferkeit“ (*a fortitudine*) so nannte.¹¹ Diese Deutung korrespondiert nicht nur mit einem slavischen Grundwort **l'ut-* in der Bedeutung „grausam, böse“, die auch in der neuesten Zusammenstellung Oleg Nikolaevič Trubačevs im „Etymologischen Wörterbuch der slavischen Sprachen“ als Grundlage des Lutizennamens angesehen wird,¹² sondern auch mit den grausamen Verfolgungen, denen die Christen nach dem Zeugnis zahlreicher zeitgenössischer Berichte von Seiten der Lutizen ausgesetzt waren. Mitunter wird aber auch eine Ableitung von dem Adjektiv *lut-* in der Bedeutung „sumpfig, morastig“ angenommen.¹³

Auch der Polenname ist im Grunde in seiner Etymologie unumstritten, und ebenso hat hier schon die mittelalterliche Chronistik das Interpretationsmuster vorgegeben. Die „Erzählung der vergangenen Jahre“ nämlich berichtet, daß Slawen von der Donau ins Weichselgebiet gewandert seien und sich „Ljachen nannten, und von jenen Ljachen nannten sich die einen Poljanen; andere Ljachen (aber sind) die Liutizen, andere die Mazovšanen und wieder andere die Pomoranen. Ebenso kamen auch dieselben Slaven und siedelten am Dnepr und nannten sich Poljanen, andere Derevljanen, weil sie in den Wäldern siedelten.“¹⁴ Die Unterscheidung zwischen den Derevljanen, deren Name von slavisch *derevo* „Wald, Holz“ abgeleitet ist, und den Poljanen am Dnepr, die nach dem (bebauten) „Feld“ (slavisch *pol'e*)¹⁵ benannt sind, stilisiert die Chronik an anderer Stelle gar zu einem kulturellen Gegensatz, in dem die Derevljanen den Part der primitiven, ja animalischen Waldbewohner besetzen, die Poljanen dagegen den der kultivierten, Ackerbau treibenden Menschen.¹⁶ Das somit für das mittlere Dnepr-Gebiet um Kiev bezeugte Modell unterschiedlicher kultureller Entwicklungsstadien der slavischen Stämme zum Zeitpunkt des Einsetzens der historischen Erinnerung übertrug man auf die Verhältnisse in dem Gebiet zwischen Oder und Weichsel. An beiden Flüssen, bei den ostslavischen Poljanen um Kiev genauso wie bei den westslavischen Poljanen, soll die fortschrittliche, Ackerbau treibende Gruppe staatsbildend gewirkt haben¹⁷, und im Westen entstand daraus der Landesname „Polen“ (*Polonia* etc.). Diese Meinung steht wie-

ligiöse Reaktion) Ostmitteleuropas im 10./11. Jahrhundert jetzt durch Christian Lübke, Das „junge Europa“ in der Krise: Gentilreligiöse Herausforderungen um 1000, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 50 (2001) 475–496.

¹¹ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* II, 20, Schol. 16 (ed. Bernhard Schmeidler, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [2], Hannover 31917) 77: *Chizzini et Circipani cis Panim fluvium habitant, Tholosantes et Rehtarii trans Panim fluvium; hos quatuor populos a fortitudine Wilzos appellant vel Leuticos.*

¹² *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond* (Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Der urslavische lexikalische Bestand, ed. Oleg Nikolaevič Trubačev, Moskva 2000).

¹³ Labuda, *Wieleci* 431.

¹⁴ Nestorchronik, ed. Müller 6.

¹⁵ In diesem Sinn etwa Aleksander Brückner, *Słownik etymologiczny języka polskiego* (Etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache, Warszawa 1957) 428 f.; Johann Jakob Egli, *Nomina Geografica* (Hildesheim/New York 1973); Gerard Labuda, Zdzisław Stieber, *Polska* (Słownik Starożytności Słowiańskich 6, Wrocław 1977) 187; eher im Sinn von „Steppe“ (im Gegensatz zur weiter nördlich gelegenen Waldzone) möchten Norman Golb/Omeljan Pritsak, *Khazarian Hebrew Documents of the Tenth Century* (Ithaca/ London 1982) 47, *pol'e* deuten.

¹⁶ Nestorchronik, ed. Müller 7.

¹⁷ So z. B. Alexander Gieysztor, *Gens Polonica: aux origines d'une conscience nationale*, in: *Etudes de civilisation médiévale*, ed. Rene Labande (Poitiers 1974) 354; Klaus Zernack, *Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte* (Berlin 1994) 39–48; Alexander Gieysztor, *La Pologne et l'Europe à Moyen Age* (Warszawa 1962) 7, hatte auch schon ethnische und politische Bezüge zu dem solchermaßen entstandenen „Staat“ der *Poloni* entdeckt.

derum im Einklang mit dem mittelalterlichen Wissen, das etwa Gervasius von Tilbury im 13. Jahrhundert in der Formel *si dicta in eorum idiomate, quasi Campania* faßte.¹⁸

Lange Zeit war daher die Forschung im Hinblick auf Polen durch die gemeinsame Auffassung gekennzeichnet, die Anfänge Polens lägen in dem Ausbau und der Festigung gesellschaftlicher und herrschaftlicher Strukturen bei einem Stamm der Poljanen, aber nicht an der Weichsel, wie die Nestorchronik berichtet, sondern am mittleren und unteren Lauf der Warthe. Der Name dieses Stammes sei dann in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf jenes staatliche Gebilde übertragen worden, das die Fürsten Mieszko I. und Bolesław I. Chrobry durch die Unterwerfung weiterer, benachbarter westslavischer Stämme schufen.¹⁹ Daß der postulierte westslavische Stamm der Poljanen im Grunde eine historiographische Fiktion war, wurde angesichts der plausiblen Parallelität zu den altrussischen Verhältnissen stillschweigend akzeptiert.²⁰

Diese Hypothese ist in letzter Zeit von zwei Seiten erschüttert worden. Das betrifft zum einen die Archäologie, der mit Hilfe der Dendrochronologie der Nachweis gelungen ist, daß sich die weiträumige Herrschaftsbildung unter der Führung der ersten polnischen Fürstendynastie, der Piasten, viel schneller vollzog, als man vorher angenommen hatte. Die These einer evolutionären Entwicklung Polens aus den alten Stammesstrukturen heraus muß nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung als verfehlt gelten; vielmehr sind die landbeherrschenden Burgen in Großpolen, aber auch in Masowien, Pommern, Schlesien und in der Region Sandomir nahezu gleichzeitig seit etwa dem Jahr 925 errichtet worden. Auch kann das frühe Zentrum der Piasten nicht in dem von Gallus solchermaßen herausgestellten Gnesen gelegen haben, sondern es befand sich eher in Giecz. Der dadurch veränderte Blick der polnischen historischen Forschung wurde zuletzt aus Anlaß des Millenniums des Aktes von Gnesen in einem aufwendig gestalteten Konferenzband über „Die polnischen Länder im 10. Jahrhundert und ihre Bedeutung in der Gestaltung der neuen Landkarte Europas“²¹ dokumentiert. Für die Zeit Mieszkos, die infolge der neuen Datierungen nahe an den skizzierten gesellschaftlichen Wandel heranreicht, formulierte darin Przemysław Urbańczyk, „daß der von Mieszko I. geschaffenen Staat noch nicht ‘Polen’ war. Es war der Staat der Piasten, die ihre eigenen dynastischen Ziele mit Hilfe einer militarisierten Aristokratie realisierten, die einstweilen von jedem Erfolg ihrer Führer profitierte. Aber die Notwendigkeit, die gewonnenen Gebiete zu festigen und eine geopolitische Legitimation zu erlangen, zwang Bolesław Chrobry zur Einführung von Attributen eines eigenständigen Staates, die im christlichen Europa allgemein anerkannt waren: eines Erzbistums, einer königlichen Krone, eigener Münzen und einer territorialen Benennung. All dies erschien um das Jahr 1000.“²² Und in demselben Band äußerte sich Henryk Samsonowicz in bezug auf den Namen der Polen noch etwas pointierter, indem er die Ereignisse um 1000 folgen-

¹⁸ Dazu ausführlich Andrzej Feliks Grabski, *Polska w opiniach obcych X–XIII w.* (Polen in den Meinungen Fremder, 10. bis 13. Jahrhundert, Warszawa 1964) 109 f., Verweis auf die Analogie zu den Landschaften Campagna in Italien und Champagne in Frankreich und auf verschiedenen Formen wie *Bolania*, (*dux*) *Bolaniorum*, *Boloni*, *Bolani*, in Frankreich auch Apulia etc. Zusammenstellung der Erwähnungen außerdem durch František Graus, *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter* (Sigmaringen 1980) 182–190.

¹⁹ Graus, *Nationenbildung* 64 f.; Alexander Gieysztor, Polen, in: *Lexikon des Mittelalters* 7 (München 1995) 53.

²⁰ Als Ergebnis der „nationalen“ Auffassung der Geschichte beschrieb diese Konstellation zuletzt Przemysław Urbańczyk, *Początki państw wczesnosredniowiecznych w Europie Środkowowschodniej* (Die Anfänge der frühmittelalterlichen Staaten im Ostmitteleuropa), in: *Ziemia polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowanie się nowej mapy Europy*, ed. Henryk Samsonowicz (Kraków 2000) 67.

²¹ *Ziemia polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowanie się nowej mapy Europy*, ed. Henryk Samsonowicz (Kraków 2000).

²² Urbańczyk, *Początki* 66 f.

dermaßen zusammenfaßte: „Um das Jahr 1000 (vielleicht im Zusammenhang mit der Gründung der neuen Metropolen und mit der Belebung der Beziehungen zu europäischen Höfen) trat an die Stelle der Bezeichnung ‚Mieszkos Staat‘ oder ‚Gnesener Staat‘ der Name ‚Polen‘. Sollte sich diese Vermutung bestätigen, dann würde das Auftauchen des Namens ‚Polen‘ in Europa mit der Änderung der Staatsstruktur, vielleicht mit einer neuen territorialen Organisation, einer neuen, von der Zentralbehörde eingeführten administrativen Struktur verbunden sein.“²³

Wesentlich konkreter über die Umstände der Entstehung des Polen-Namens hatte sich aber wenig zuvor ebenfalls in dem Zusammenhang des Aktes von Gnesen, oder genauer gesagt im Zusammenhang mit der Pilgerreise Kaiser Ottos III. nach Gnesen, Johannes Fried geäußert. Frieds Ausführungen basieren vor allem auf der von ihm viel stärker als zuvor akzentuierten Beobachtung, daß der Name der Polen relativ spät in den Quellen auftaucht, obwohl doch der damit verbundene Herrschaftsbereich der Piasten den Zeitgenossen durchaus präsent war. Dieser Befund betrifft zuerst die Völkerliste des sogenannten Bayerischen Geographen aus dem 9. Jahrhundert,²⁴ dann die Erwähnung Mieszkos bei Widukind von Corvey als Herscher über die Licicaviki,²⁵ sodann die Schilderung der vier slavischen Königreiche bei dem jüdischen Reisenden Ibrahim ibn Ja'kub aus den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts, worin Mieszko als „König des Nordens“ erscheint,²⁶ weiter das berühmte Dagome-iudex-Regest, in dem das Herrschaftsgebiet Mieszkos als „civitas Schinesgne“ bezeichnet wird,²⁷ und schließlich eine ganze Reihe weiterer Erwähnungen dieses Fürsten und seiner Leute, wobei diese als Slaven oder Wandalen und ihr Land als *Sclavania* oder einfach als „Land jenseits der Oder“ beschrieben werden.²⁸ Diese Bestandsaufnahme steht in einem frappierenden Gegensatz zu den echten Zeugnissen des Polennamens, die nun, in engem zeitlichem Konnex mit Kaiser Ottos Reise nach Gnesen, entstanden, und in deren Gefolge sich der Name endgültig auch in der größeren europäischen Öffentlichkeit jener Zeit festigte – ein Umstand, der Johannes Fried den Anlaß gab, eine neuen These über das Aufkommen des Polennamens vorzustellen: Nicht in der strukturellen Neuorganisation des Staates, wie Samsonowicz vorschlug, sondern im spirituell-religiösen Umfeld der Verehrung des hl. Adalbert und der Pilgerreise Ottos nach Gnesen sei die Begründung für die neuartige Benennung des Piastenstaates zu finden. „Der neue Name trat plötzlich auf und wurde umgehend rezipiert, seine Einführung oder wenigstens Verbreitung und allgemeine Akzeptanz glichen ... einer Art Taufe; und er war irgendwie mit St. Adalbert verwoben. Wie die Taufe einem Menschen, so verlieh der Name dem Lande, seinem Volke und seinem Fürsten Identität und Selbstbewußsein über die Zeiten hinweg. St. Adalbert aber, der hl. Märtyrer, trat da-

²³ Henryk Samsonowicz, Die polnischen Siedlungsgebiete im 10. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die neue Gestalt Europas. Ein Resümeeversuch, in: *Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowanie się nowej mapy Europy*, ed. Henryk Samsonowicz (Kraków 2000) 455.

²⁴ Bayerischer Geograph (ed. Aleksandr V. Nazarenko, *Nemeckie latinojazyčnye istočniki IX–XI vekov. Teksty, perevody, kommentarij*, Deutsche lateinischsprachige Quellen des 9. bis 11. Jahrhunderts. Texte, Übersetzungen, Kommentare, Moskva 1993) 7–51.

²⁵ Widukind von Corvey III, 66 (ed. Paul Hirsch, *MGH SS rer. Germ. in us. schol.* [60], Hannover 1935) 141.

²⁶ Relacja Ibrahima ibn Ja'kuba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie Al-Bekriego (Die Berichte Ibrahim ibn Ja'kubs von den Reisen durch die Slavenländer in der Überlieferung Al-Bekris, ed. Tadeusz Kowalski, Kraków 1946); in deutscher Sprache enthalten in: *Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert* (ed. Georg Jacob, Leipzig 1927).

²⁷ Brygida Kürbisówna, *Dagome iudex – studium krytyczne*, in: *Początki Państwa Polskiego*, ed. Kazimierz Tymieniecki I (Poznań 1962) 363–424; letzte gründliche Behandlung durch Jerzy Strzelczyk, *Mieszko Pierwszy* (Poznań 1992) 181–196. Daneben ist die Inschrift *GNEZDVN CIVITAS* eines Denars Bolesław Chrobrys zu stellen, Abbildung bei Strzelczyk, *Mieszko* 205.

²⁸ Graus, *Nationenbildung* 182–191.

bei gleichsam als Taufpatron Polens hervor.²⁹ Fried fand auch eine Erklärung für die Auswahl ausgerechnet des Namens „Polen“ für das Land, in dessen Hauptstadt der Märtyrer seine letzte Ruhestätte hatte. Sie erkläre sich nämlich durch die Rolle des Kaisers als *Servus Jesu Christi*, die dieser in der Tradition des alttestamentarischen „Gottesknechtes“ interpretiert habe, so wie es schon der Prophet Jesajas vorgab, und so, wie der Kirchenvater Hieronymus „den Gottesknecht des Propheten typologisch zum Apostel des christlichen Glaubens machte, ihn den Heiden predigen, den ‚Wald der Heiden durchdringen und die wildesten Völker zur Sanftmut rufen‘ ließ“;³⁰ im Licht einer entsprechenden Jesaja-Stelle und ihrer hieronymianischen Ausdeutung erscheine Otto zugleich „als Glaubensbringer und Schutzspender der christlichen Gemeinde und Kirche, mehr noch: als Mitträger und Vollführer des Erlösungs- und Befreiungswerkes Gottes, als ‚Vorkämpfer‘ in wachsender Verfolgung“.³¹

Es müssen hier nicht alle Bausteine der weiteren Argumentation wiedergegeben werden, doch dürfte es der Intention Johannes Frieds angemessen sein, wenn man hervorhebt, daß in den von ihm angeführten Textstellen die Benennung mit neuen Namen und die Bewohnbarkeit vorher wüster Landstriche eine besondere Rolle spielt, wie beispielsweise im Wortlaut der Anrede an Jakob und Israel: „Man soll dich nicht mehr die ‚leere‘ heißen, noch dein Land nicht länger ‚wüst‘. Du wirst ‚meine Lust an ihr‘ heißen, und dein Land wird bewohnt sein, weil der Herr Wohlgefallen an dir fand.“ ... *et vocabitur tibi nomen novum, quod os domini nominabit* (Is 62, 1–4). Und noch einmal: ... *servis suos vocabit nomine alio* (Is 65, 15).³² Und der Kommentar des Hieronymus zu dieser Stelle: „Auch jenes Volk wird nicht mehr mit dem alten Namen Israel heißen, sondern mit neuem Namen ein ‚christliches‘.“³³

Diese Textstellen bezieht Fried nun bereits mit der Frage auf die Polen: „War das der Sinn des neuen Volksnamens unter der Slawen? Nicht mehr das ‚wüste‘ Land, das ‚leere‘ Land, sondern – christlich gewendet: ‚Polen‘, das ‚fruchtbare Feld‘, das ‚gesegnete Land‘, an dem der Herr seine Lust hatte; die *terra habitata* des Propheten (Is 62, 4), die *terra habitabilis*, ‚das bewohnte Land‘, von dem Hieronymus ... gesprochen hatte; das unter den Pflug genommene Land inmitten siedlungsabweisender Wälder, das ‚getaufte Land‘, *polen*, wie es die spätere Legende umschrieb?“³⁴ Der neue Name sei „nichts weiter als die wörtliche Übersetzung des Jesajas- und Hieronymus-Wortes in der Volkssprache des eben getauften und durch das Martyrium aufblühenden Landes“, „wobei es hier, um die Jahrtausendwende, gewiß nicht auf sprachwissenschaftliche Korrektheit“ ankomme, sondern auf ein mögliches Verständnis des neuen Namens durch die Zeitgenossen. Methodisch stützt Johannes Fried seine Ausführungen auf den vergleichenden Blick auf weitere biblische und zeitgenössische Namenwechsel (Simon wird zu Petrus, Saulus zu Paulus, Vojtěch wird zu Adalbert, Radim zu Gaudentius, Brun von Querfurt zu Bonifatius) und auf scheinbar parallele Umstände der Namenrezeption durch die „Franken“, „Alamannen“ und „Deutschen“, nämlich in Form einer „Fremdbezeichnung [...], die sich eines einheimischen Wortes zu bedienen wußte und deshalb als eigenes Ethnonym angenommen werden konnte.“³⁵ Deswegen sei auch die „Ableitung des Volks- und

²⁹ Johannes Fried, Der hl. Adalbert und Gnesen, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50 (1998) 70.

³⁰ Fried, Adalbert 59.

³¹ Fried, Adalbert 62.

³² Fried, Adalbert 62.

³³ Fried, Adalbert 63.

³⁴ Fried, Adalbert 64; zu dieser Legende ebd. 49; er bezieht sich auf die angebliche Ableitung des Namens „Polen“ von *polewać* = „begießen, besprengen“.

³⁵ Fried, Adalbert 48.

Landesnamen von einem älteren Volksstamm ‚Polanin‘³⁶ möglich und widerspreche nicht der typologischen Herleitung des Namens aus der Jesajas-Exegese der Zeit um die Jahrtausendwende. „Auf jeden Fall“ aber sei „die Namengebung ... rituell“ erfolgt.³⁷

Ist ein solcher ritueller Akt der Namengebung tatsächlich vorstellbar, und vor allem mit der damaligen Lage im östlichen Europa vereinbar? Einige Bemerkungen aus osteuropäischer vergleichender Sicht scheinen zumindest angebracht. Da sind zunächst die historischen Umstände der Benennung Polens um 1000: Im großen und ganzen besteht offenbar Einmütigkeit darin, daß das Herrschaftsgebiet der Piasten zum Ende des 10. Jahrhunderts hin einschneidenden sozio-politischen Änderungen unterworfen war, wenn auch unterschiedliche Auffassungen über die Dauer und Intensität der Vorlaufzeit dieses Wandels existieren. Strukturell gesehen reiht sich Polen jedenfalls in die Reihe anderer großflächiger Herrschaftsbildungen im ehemaligen Barbaricum ein, in deren Verlauf kleinere gesellschaftliche Einheiten, die gewöhnlich als Stämme bezeichnet werden, über die ältere Tributherrschaft hinaus in neue „staatliche“ Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen einbezogen werden; in diesem Zusammenhang setzt sich ein gemeinsamer Name für die neue Einheit durch. Daß dieser nicht etwa zufällig war, sollte durch die Forschungen zur frühmittelalterlichen Ethnogenese seit Reinhard Wenskus unbestritten sein. Und Anthony Smith urteilte zu Recht, „that a collective name is a sure sign and emblem of ethnic communities, by which they distinguish themselves and summarize their ‘essence’ to themselves – as if in a name lay the magic of their existence and guarantee of their survival“.³⁸ Aber er hat dabei vor allem solche traditionellen ethnischen Gemeinschaften im Sinn, deren kollektive Identität auf einer langen Erinnerung beruht, auf gemeinsamen Erfahrungen wie Wanderschaften und Kriege. Die Ethonyme, die sich im östlichen Europa durchsetzten und bis heute erhielten, bezeugen eher einen dynamischen, integrativen Prozeß. Wie die Zusammenstellungen der Erwähnungen solcher Namen in František Graus’ Studie über „Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter“ zeigt, handelte es sich um stämmeübergreifende „Kollektivnamen“, die anfangs die Krieger und Angehörigen der Oberschicht bezeichneten. Die innere Konsistenz der von ihnen unter Führung eines Fürsten beherrschten Staaten gewann durch den Aufbau einer landeskirchlichen Organisation und durch die Legitimierung ihrer regierenden Dynastien durch Kaiser und Papst bzw. Patriarch weitere Konsistenz.

Der Blick auf die damalige politische Landkarte zeigt, daß dieser Befund außer für Polen, Böhmen und Mähren auch für Ungarn, Bulgarien und die Rus’ zutrifft. Im Fall Böhmens ist die Etymologie des Namens für Land und Leute – *Bohemia* und *Boemi* in den lateinischen Quellen seit dem 9. Jahrhundert – eindeutig: Er geht auf die keltischen Boier zurück. Bemerkenswert ist dazu die Landnahmesage bei dem böhmischen Chronisten Cosmas, wonach der Älteste der slavischen Einwanderer, der Heros eponymus, den latinisierten Namen Boemus trug. Die kollektiven Namenformen *Boemani* bzw. *Bohemani*³⁹ weisen aber das typische slavische Suffix -(j)an’ auf, das in allen slavischen Sprachen zur Kennzeichnung menschlicher Gruppen produktiv war. Genau dieses Suf-

³⁶ Die Namenform „Polanin“ eines Stammes kann es natürlich nicht gegeben haben, denn das Kollektivum wurde durch das Suffix -(j)ane gebildet; die dazugehörige Form Sg. *Pol(j)anin wäre dann die Bezeichnung eines Individuums, doch ist eine solche Form aus dem Mittelalter nicht überliefert. Der älteste von dem Ethnonym abgeleitete Personennamen Polonus begegnet im Jahr 1220 und weitere Formen (Polak, Polach, Polan, Polen) im 14. Jahrhundert; vgl. *Słownik Staropolskich nazw osobowych* (Wörterbuch der altpolnischen Personennamen 4, ed. Witold Tasczycki, Wrocław 1974–1976) 254.

³⁷ Fried, Adalbert 65, Anm. 84.

³⁸ Anthony Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Oxford 1989) 23.

³⁹ Graus, *Nationsbildung* 162–181.

fix kennzeichnete auch die slavische Eigenbezeichnung *Moravljane* für die Mährer, die in den latinisierten Formen *Marvani*, *Marahoni*, *Marahensi* Eingang in die lateinischen Quellen fand, und zwar neben der einfacheren Variante *Moravi*. All diese Formen gehen auf den slavischen Namen der March, Morava, zurück.⁴⁰

Bei den Bulgaren, bei denen die skizzierte Entwicklung wie bei den Mähnern schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eintrat, bei den Ungarn und bei den Rus' ist das Ethnonym jeweils mit einer fremden, erobernden Militärmacht ins Land gekommen und auf die gesamte Bevölkerung inklusive den Unterworfenen übertragen worden.⁴¹ Im Fall der Bulgaren wird dies auch durch das Suffix -ar dokumentiert, das aus den Turksprachen stammt und an den Namen der „Avaren“ und „Tataren“ ebenso zu beobachten ist,⁴² wie an dem der Ungarn, an dem die Erinnerung an die Onogur-Bulgaren haftete. Ein erstes Fazit zeigt also an, daß in zwei Fällen, bei den Mähnern und Böhmen, ältere schon am Land haftende Namen rezipiert und umgestaltet wurden, in drei Fällen, bei den Bulgaren, Rus' und Ungarn, ursprünglich fremde Namen übertragen wurden, aber nicht von außen, sondern über die Zuwanderung und Niederlassung der Namenträger. In jedem Fall aber handelte es sich um Namen mit älterer Tradition.

Als eine weitere Vergleichsgröße können die Lutizen Berücksichtigung finden, die nur auf den ersten Blick in einem krassen Gegensatz zu den erwähnten fürstlichen Herrschaftsbildungen stehen. Denn strukturell gesehen finden wir bei ihnen durchaus parallele Ansätze, allerdings unter gentilreligiösen Vorzeichen. Nicht die Staatswerdung im Sinne der Durchsetzung unangefochtener Fürstenherrschaft über ein fest umgrenztes *regnum*, sondern die Ausbildung eines neuartigen Gemeinschaftsgefühls, einer lutizischen Ethnizität im Verlauf der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, scheint hier die Basis für das Aufkommen eines neuen Namen gebildet zu haben. Während in den patrimonialen Fürstenstaaten die Loyalität der gefolgschaftlichen Eliten gegenüber ihren Anführern Gemeinsamkeit stiftete, war es bei den Lutizen das ausgeprägt feindliche Verhalten gegenüber den Repräsentanten von Reich und christlicher Kirche, aber auch gegenüber den benachbarten slavischen Fürsten, das integrativ wirkte und so etwas wie einen „chosen people complex“ entstehen ließ: eine kriegerische, größenwahnsinnige und Überlegenheit vortäuschende Form des Ethnozentrismus.⁴³

Angesichts des Mangels an Nachrichten über die Vorgänge im Innern des Lutizenbundes kann man Rückschlüsse auf die Existenz einer solchen Mentalität bei den Lutizen zwar nur durch vergleichende Studien gewinnen. Doch liegt mit Anthony Smiths Studie zu „ethnicity“ ein solides Kriterienbündel vor, mit dessen Hilfe Tiefe und Intensität des ethnischen Bewußtseins zu ergründen sind. Nach Smith ist es an sechs Dimensionen festzumachen⁴⁴: Es sind dies eine spezifische, auch materielle, Kultur, die Anbindung an ein bestimmtes Territorium, die Solidarität füreinander sowie die Existenz eines gemeinsamen Abstammungsmythos, einer gemeinsamen Geschichte und eines gemeinsamen Namens. Davon sind die kulturellen Eigenheiten der Lutizen im Unterschied von ihren slavischen Nachbarn zweifellos nicht besonders markant gewesen, und

⁴⁰ Graus, Nationsbildung 154–161.

⁴¹ Motivation und Form der Benennung von Völkern spielen bisher in der Namenkunde keine besondere Rolle; einige vergleichende Bemerkungen finden sich bei Ronald Löttsch, Ethnonyme als Geschichtsquelle, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 39, 4 (2000) 117–135.

⁴² Gennadij F. Kovalev, Ètnonimija slavjanskich jazykov. Nominacija i slovoobrazovanie (Vorone 1991) 84.

⁴³ Man vergleiche die Beschreibung verschiedener Formen des Ethnozentrismus-Syndroms durch Johan M. G. van der Dennen, Ethnocentrism and ingroup/out-group differentiation: a review and interpretation of the literature, in: The Sociobiology of Ethnocentrism. Evolutionary Dimensions of Xenophobia, Discrimination, Racism and Nationalism, ed. Vernon Reynolds u. a. (London/Sydney 1987) 1 ff.

⁴⁴ Smith, Origins 23–31.

ihr historisches Eigenbewußtsein ist wegen des Mangels an Quellen nicht zu fassen. Allerdings darf man voraussetzen, daß die gemeinsame Erfahrung der Bedrückung durch die Reichsgewalten sowie der Gegensatz zur sächsisch-christlichen Kultur die Ausbildung einer solidarischen Mentalität förderte, die ihren politischen und gesellschaftlichen Ausdruck in Volksversammlungen und Kriegszügen sowie in dem bewußten Ausbau ihres religiösen Kultes fand.⁴⁵ Thietmar von Merseburg erkannte bei den Lutizen denn auch eine ganz bestimmte Lebensart, die er *libertas more Liuticio* nannte.⁴⁶

Besonders hervorzuheben ist die Besonderheit des Namens der Lutizen. Denn gewöhnlich steht der Name einer ethnischen Gemeinschaft in einem engen Zusammenhang mit ihrer Geschichte und ihrem Abstammungsmythos. Der Lutizenname taucht aber erst in einer Meldung der Hildesheimer Annalen zum Jahr 991 auf, die um 1007 niedergeschrieben wurde.⁴⁷ Spuren der älteren Geschichte der Lutizen erschließen sich nur über andere Namen, vor allem über den der Wilzen, die in Form eines Bundes verschiedener Stämme⁴⁸ aus der Karolingerzeit bekannt geworden sind, und die im 10. Jahrhundert nicht mehr als eigenständige Kraft auftraten. Offenbar haben wir es mit einer bewußten Ersetzung des älteren Namens der Wilzen zu tun, und der neue, in gewissem Sinn politische Name symbolisierte die Wiedervereinigung verschiedener Stämme.⁴⁹ Parallel zu den Böhmen, Rus', Ungarn und Polen waren auch bei den Lutizen die Repräsentanten der Oberschicht die ersten Träger des Namens, nämlich die Befehlshaber der Burgen, die in der Volksversammlung, dem *populus*, den Ton angaben.

Im Vergleich zu dem polnischen Fall ist also festzustellen, daß – ebenfalls im Zusammenhang mit inneren Veränderungen – auch der Name der Lutizen an der Wende zum 11. Jahrhundert plötzlich auftrat und rezipiert wurde. Sollte, wie Johannes Fried dies für Polen vorgeschlagen hat, auch bei den Lutizen ein ritueller Akt vorgelegen haben, hier aber im Sinn der Beschwörung der gentilen Gottheiten? Tatsächlich spiegelt sich ja in manchen Eigenheiten der Lutizen ein mehr oder weniger bewußt geführter Wettkampf mit dem Christentum, und offenbart sich der Versuch, den christlichen Feinden gleichartige Götter und Institutionen entgegenzustellen.⁵⁰ An diesem Eindruck mögen die christlichen Autoren mitgewirkt haben, von denen vor allem Brun von Querfurt in seinem Brief an König Heinrich II. ein geradezu antithetisches Bild von Polen und Lu-

⁴⁵ In Kriegsdienst und Volksversammlung (*veče*) sieht beispielsweise auch Jerzy Wyrozumski, *Rola wiezi społecznych w kształtowaniu się średniowiecznego narodu polskiego* (Die Rolle der gesellschaftlichen Bindungen in der Gestaltung des mittelalterlichen polnischen Volkes), in: *Spółczesność Polski średniowiecznej* 5 (1992) 26 f., wesentliche Elemente der Übermittlung des Gemeinschaftsbewußtseins im frühpiastischen Polen. Spuren einer, allerdings slavischen, Solidarität der Lutizen finden sich in der bei Helmold von Bosau, *Cronica Slavorum* 16 (ed. Bernhard Schmeidler, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [32], Hannover 1937) 36, überlieferten Sage um den Abodritenfürsten Mstiwój, dessen Werben um eine Nichte Herzog Bernhards von Sachsen mit der Begründung zurückgewiesen worden war, die Blutsverwandte eines Herzogs dürfe man nicht einem „Hund“ geben. Die von ihm zur Vergeltung aufgeforderte Versammlung der Slaven im Land der Lutizen (*in terra Luticiorum*) sicherte ihm daraufhin zu, daß „wir zu dir stehen“ (*stabimus tecum*), wenn er von den Sachsen lasse; vgl. dazu Lübke, Regesten II, Nr. 216 a.

⁴⁶ Thietmar von Merseburg, *Chronicon* VIII, 5, ed. Holtzmann 242.

⁴⁷ *Annales Hildesheimenses* a. 991 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [8], Hannover 1878) 25: *Brennaburg ... urbs Liutizorum*. Zusammenstellung aller Erwähnungen der Lutizen bei Briske, *Lutizenbund* 312 ff.; für die Zeit bis 1057 außerdem bei Lübke, Regesten 5 (Index).

⁴⁸ Nach der Aufzählung des Bayerischen Geographen setzten sich die Wilzen aus vier *regiones* zusammen.

⁴⁹ Wie die verschiedenen Formulierungen Adams von Bremen zeigen, war aber die Erinnerung an die Wilzen bis ins 11. Jahrhundert lebendig: Adams von Bremen II, 21, schol. 16, ed. Schmeidler 76 ff.; ebd. II, 22, ed. Schmeidler 79 ff.: *ultra Leuticios, qui alio nomine Wilzi dicuntur*; ebd. III, 22, ed. Schmeidler 165 f.: ... *qui ab illis* (das sind die *populi Winulorum*) *Wilzi, a nobis dicuntur Leutici*.

⁵⁰ Zusammenstellung der Belege bei Christian Lübke, *Religion und ethnisches Bewußtsein bei den Lutizen*, in: *Światowit* 40 (1995) 84 f.

tizen entwickelte.⁵¹ Doch muß dieses nicht all zu weit von der Realität entfernt gewesen sein; die Lutizen, samt ihrem Namen, für eine weitgehend konstruierte Verkörperung aller heidnischen Schreckensbilder zu erachten, wäre wohl ein übermäßiges Spekulieren.

Der historischen Situation der Zeit um die erste christliche Jahrtausendwende angemessener ist auf jeden Fall die Vermutung, daß beide Namen – „Polen“ und „Lutizen“ – erst im Zusammenhang mit den skizzierten Wandlungen den westlichen Nachbarn besser bekannt wurden, daß sie aber durchaus auf ältere Wurzeln zurückgingen und bei den heimischen Gesellschaften auch schon in Gebrauch waren. Im Hinblick auf die Lutizen ist dabei noch zu ergänzen, daß der Wurzel **l'ut-* neben „wild“ und „grausam“ auch eine Bedeutung zugeordnet wird, die das „Abschneiden“ oder „Abteilen“ von etwas bezeichnet; beides paßt zu der Situation des Lutizenaufstandes von 983. Allerdings darf ein formales Problem nicht übersehen werden: **L'ut-ici* ist ein durch das für Patronymika typische Suffix *-ici* gebildeter Name, der genau genommen als „Leute des L'ut“ zu deuten wäre. Diese Interpretation paßt aber nur bedingt zu der historischen Situation.

In dieser Hinsicht machen die „Polen“ weniger Probleme. Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Namenform ganz und gar in das slavische System der Bildung von Ethnonymen paßt. Und es gibt von sprachwissenschaftlicher Seite den Nachweis, daß der „Feld“-Name schon viel früher auf Polen angewandt wurde, als Johannes Fried es feststellen konnte. Es geht dabei um den vom Bayerischen Geographen gebrauchten Namen *Lendizi*, der auf eine Grundwort **lědo* zurückgeht, das dem deutschen „Land“ entspricht, und aus dem sich die ostslavische Namenform für die Polen *Ljachy* entwickelte (<**led-ch'* = *ljad-skij*).⁵² Slavisch *pole* und *lědo* sind offenbar eine Zeitlang synonym gebraucht worden, und ursprünglich war mit beiden Worten gar nicht das bebaute Feld gemeint, sondern es ging um den Gegensatz zum Wasser. Archäologische Beobachtungen lassen denn auch erkennen, daß die ostslavischen Poljanen ihre Zentren auf erhöht gelegenen und bewaldeten Land hatten. Eine Reihe von Toponymen, die das Grundwort *lědo* enthalten, sind zudem aus dem Warthegebiet, dem Zentrum des frühen Piastenstaates bekannt.

Unter welchen Umständen gab dieses schon vorhandene „Land“- bzw. „Feld“-Verständnis den Anlaß, es nach außen – im Sinne der Kennzeichnung des fürstlichen Herrschaftsanspruches – und nach innen – für die ethnisch heterogene Gefolgschaft – für die Bildung eines bedeutungsvollen Ethnonyms zu nutzen? Dieser Vorgang muß in jene Phase gefallen sein, in der die piastischen Fürsten die Außenbeziehungen intensivierten und die Gründung einer Landeskirche ins Auge faßten, und in der sie anfangen, ihre Gefolgsleute an den Einkünften des Landes zu partizipieren. Dies mag zwar in zeitlicher Nähe zu Ottos III. Reise nach Gnesen geschehen sein, doch bedurfte es dieses Anstoßes von außen sicher nicht.

⁵¹ Brief Bruns an Heinrich II. (ed. Wilhelm von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 2, Leipzig 1885) 96. Im Sinn einer „interpretatio christiana“ interpretiert die Quellenberichte jetzt auch Stanisław Rosik, Interpretacja chrześcijańska religii pogańskich Słowian w świetle kronik niemieckich XI–XII wieku: Thietmar, Adam z Bremy, Helmold (Die christliche Interpretation der Religion der heidnischen Slaven im Licht der deutschen Chroniken des 11.–12. Jahrhunderts: Thietmar, Adam von Bremen, Helmold, Wrocław 2000).

⁵² Nazarenko, Istočniki 31; Gottfried Schramm, Altrußlands Anfang (Freiburg 2002) 137.